



Prof. Dr. Heinz Vater

Laudatio auf Heinz Vater

anlässlich seiner Emeritierung im Juli 1997

überreicht von
Martin Neef

Köln, den 1. Juli 1997



Magnifizenz, Spectabilität, verehrter Herr Kanzler,
meine Damen und Herren, lieber Herr Vater,

Heinz Vater geht, und ich freue mich, dass ich anlässlich des Akts seiner Emeritierung die Ehre habe, zum Abschied seine Laudatio vortragen zu dürfen. Gemäß den Konventionen dieser Textsorte gehört zum Preisen und Loben nicht nur, Ruhm und Ehre des zu Feiernden hervorzuheben, sondern es ist auch zu illustrieren, durch welche Zeiten und Räume er sich schlagen musste, um an diesen Punkt seines Lebens zu gelangen, und welche Spuren er auf seinem Weg hinterlassen hat. Heinz Vater hat mich gebeten, wie es für ihn typisch ist, die Sache kurz und unpathetisch zu halten. Leider haben Schüler universal die unangenehme Eigenschaft, nicht jeden Rat ihrer Lehrer zu befolgen, und so werde ich zwar hinsichtlich der rhetorischen Lobpreisungen seinen Ermahnungen folgen und mich enthaltsam zeigen; hinsichtlich der Schilderung seiner Biographie allerdings werden die Fakten ihre eigene Sprache sprechen.

[...] Sicher ist es nicht erstaunlich zu hören, dass auch wer Vater heißt, einen Vater hat (ohne selbst Vater sein zu müssen), und Heinz Vater macht da keine Ausnahme. Heinz Vaters Vater führte, solange es in Deutschland Kaffee gab, selbständig ein Kaffeegeschäft. In diesem genetischen Vater war schon des jungen Vaters Sprachbegabung angelegt, lernte er doch trotz spärlicher Schulbildung autodidaktisch Französisch und Italienisch. Was überraschender sein mag: Heinz Vaters Vater hatte auch eine Frau, die Vater hieß und Mutter war. Über Mütter kann man gewöhnlich viel erzählen, die Zeitumstände verlangen es aber, dass über Heinz Vaters Mutter vor allem eins zu sagen ist: Sie war Jüdin. Schließlich war schon ein halbes Jahr nach seiner Geburt in Frankfurt an der Oder der Weimarer Demokratieversuch gescheitert, und so musste er als sogenannter 'Geltungsjude' die Zeit des

nationalsozialistischen Regimes durchleiden. Infolge der Nürnberger Gesetze wurde er 1939 nach einem Jahr Schulbesuch bereits wieder ausgeschult. Weil er nachträglich christlich getauft wurde, durfte er noch für zwei Jahre eine Mischlingsschule in Berlin besuchen, ehe ihm ab 1942 jeglicher Unterricht vorenthalten wurde und er durch einen in der Öffentlichkeit zu tragenden Judenstern stigmatisiert wurde. Einem katholischen Vikar ist es zu verdanken, dass er nicht an geistigem Hunger zugrunde ging, denn dieser Vikar versorgte ihn illegalerweise mit Büchern. Der Weitsicht seines Vaters ist es zu verdanken, dass er nicht wie seine Großmutter in ein Konzentrationslager verschleppt wurde, sondern mit seinen beiden jüngeren Geschwistern und seinen Eltern drei Monate lang in einem engen Kellerversteck überlebte. Glücklicherweise wurde dieses Versteck weder bei zwei Hauskontrollen entdeckt noch bei zwei Luftangriffen zerstört. Die Leiden endeten in der Nacht vom 22. auf den 23. April 1945, als die russische Armee ihn befreite.

Heinz Vaters Leben in der SBZ und der daraus hervorgegangenen DDR verlief rasant. Endlich durfte er wieder zur Schule gehen: er wurde sogar seinem Alter gemäß in die achte Klasse eingestuft, obwohl ihm mindestens drei Schuljahre fehlten. Die holte er rasch nach, so dass er mit 19 Jahren als Abiturient die Schule verlassen konnte mit dem Wunsch, Englischlehrer zu werden. Das allerdings, so machte ihm ein wohlmeinender Lehrer klar, sei angesichts der beginnenden Russifizierung in der DDR kein aussichtsreiches Berufsziel. So landete er eher zufällig als Student der Germanistik an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin. Hier gewann er schnell die Überzeugung, dass nicht die Literaturwissenschaft für ihn der angemessene Zweig war, sondern die Linguistik, die damals allerdings noch rein historisch betrieben wurde. In seinem Studium lernte er viel, nicht nur Marxismus-Leninismus, sondern auch Chorsingen und Volkstanzen, was er als Mitglied des Studentenensembles 'Ernst Hermann Meier' der Öffentlichkeit präsentierte. Mit 23 Jahren schloss er sein Studium ab mit einer bei Werner Simon angefertigten Examensarbeit über substantivierte Adjektive und Adjektivabstrakta. Wie der Untertitel 'Ein Beitrag zur Analyse des heutigen Deutsch' belegt, hatte er hiermit bereits den synchronen Weg eingeschlagen, dem er bis heute treu geblieben ist. In dieser Arbeit rezipierte er [...] schon eine strukturalistische Arbeit von Charles Bally sowie *Die innere Form des Deutschen* von Hans Glinz.

Sein Studium hatte Heinz Vater genau zum richtigen Zeitpunkt beendet, um vom damaligen Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften, Wolfgang Steinitz, entdeckt werden zu können. Der initiierte 1956 die 'Arbeitsstelle für strukturelle Grammatik', die sich als Keimzelle der generativen Linguistik in Deutschland entpuppen sollte. Aufgabe dieser Arbeitsstelle war die Rezeption moderner linguistischer Theorien, um eine neue Grammatik des Deutschen auszuarbeiten. Unter der kommissarischen Leitung von Johannes Erben waren Heinz Vater und Wolf-Dietrich Hartung die ersten Mitarbeiter; bald darauf kamen Manfred Bierwisch, Wolfgang Motsch, Karl-Erich Heidolph und Renate Steinitz hinzu. Theoretische Impulse gingen

zum einen von Roman Jakobson aus, der 1957 als Gast in Berlin wirkte und die Arbeitsstelle mit Strukturalismus infizierte, zum anderen von Chomskys *Syntactic Structures*, die Manfred Bierwisch zwei Jahre später entdeckte, womit die generative Grammatik in Deutschland eingeführt wurde. Schließlich wurde 1959 Alexander Isačenko Leiter der Arbeitsstelle. In diesem Umfeld schrieb Heinz Vater mit seiner Dissertation *Das System der Artikelformen im heutigen Deutsch* eine von zweieinhalb deutschen strukturalistischen Arbeiten. Dass die Rezeption des Strukturalismus damit in Deutschland dreißig Jahre verspätet einsetzte, war nicht Heinz Vaters Fehler, sondern eine Folge faschistischer Isolation und reaktionärer Kräfte der Nachkriegszeit. Dennoch machte ihn diese Dissertation mit einem Schlag weltberühmt; das Buch wurde vielfach rezensiert, erlebte 1979 eine Zweitaufgabe, und über Jahre hinweg wurde sein Autor nur als 'Artikelvater' angesprochen [...].

Neben dem wissenschaftlichen führte Heinz Vater auch ein politisches Leben in der DDR. Nur relativ kurze Zeit war er ein überzeugter Kommunist. Die 1952 aus nichtigen Gründen vollzogene dreijährige Inhaftierung seines Vaters sensibilisierte ihn für zunehmende Missstände [...] Dennoch führte ihn seine politische Karriere bis an die Spitze des FDJ der Akademie der Wissenschaften. Allerdings konnte er mit seiner persönlichen Meinung nicht hinterm Berg halten und wurde daraufhin denunziert und in einem Verhör von acht Personen unter Druck gesetzt. Zu diesem Zeitpunkt stand sein Entschluss, die DDR zu verlassen, fest. Vorher wollte er aber sein Promotionsverfahren beenden. Als nur noch die öffentliche Verteidigung seiner Dissertation ausstand, kam am 13. August 1961 der Mauerbau dazwischen. Damit war eine Republikflucht nur noch unter Lebensgefahr möglich. Am 24. September nahm er an einem Einsatz der Betriebskampfgruppe der Akademie der Wissenschaften in der Bernauer Straße teil. Die Aufgabe bestand darin, die Bewohner dieser Berliner Grenzstraße zu evakuieren [...]. Hier wagte er einen halsbrecherischen Fenstersprung aus dem ersten Stock, der ihn in den freien Westen brachte — und mit einem gebrochenen Fersenbein [...] und Prellungen für Monate aufs Krankenlager.

[...] Im Krankenhaus bekam er unerwartet Besuch von einem Bekannten, der sich anbot, die Dissertation von Ostberlin nach Westberlin zu schmuggeln. Auf diese Weise ist aus Heinz Vater ein Unikat geworden: er konnte sich zweimal im selben Fach mit derselben Arbeit promovieren, diesmal sogar bis zur letzten Instanz, und zwar bei Hans Hartmann in Hamburg, zu dem er durch den zuvor geflohenen Werner Simon in Kontakt gekommen war. Seine frühere Ostberliner Kollegin Ruth Römer, bei deren Flucht Heinz Vater 1960 geholfen hatte, vermittelte ihn dann zur Gesellschaft für deutsche Sprache nach Lüneburg, wo er in einem Projekt den 'aktuellen Wortschatz' aufarbeitete. Hier wirkte er außerdem mit an den Zeitschriften 'Sprachdienst' und 'Muttersprache' [...]. 1964 bekam er eine Assistentenstelle aus einem Topf für geflohene DDR-Wissenschaftler [...] bei Hans Hartmann in Hamburg. Damit leitete er die Gründungsjahre der westdeutschen generativen Linguistik ein. Mit seinem Kollegen Winfried Boeder initiierte er das 'Kolloquium für

generative Grammatik', das 1966 in Hamburg-Harburg stattfand. Hieraus ist das 'Linguistische Kolloquium' hervorgegangen, das in diesem Jahr bereits zum 32. Mal stattfindet.

1967 kam Tom Sebeok als Gastprofessor nach Hamburg mit dem Ziel, einen jungen, modernen Linguisten nach Amerika zu engagieren. Seine Wahl fiel schnell auf Heinz Vater; der aber wollte erst seine Habilitationsschrift fertigstellen, die sich mit dänischen Subjekt- und Objektsätzen befasste. So blieb die Stelle zwei Jahre vakant, ehe er 1969 für sechs Semester als Associate Professor nach Bloomington in Indiana ging. Hier machte er sich schnell einen Namen als Verfasser inhaltsreicher und humorvoller Handouts, und er erweiterte sein Lehrrepertoire um Phonetik und Sprachunterricht. Die für Verkopplungen zuständige Institutssekretärin hatte ihn derweil für eine junge deutsche Witwe vorgesehen, aber er wagte es, hinter ihrem Rücken seiner Affinität zu Dänemark nachzugehen und mit der Dänischlektorin Jytte Heine anzubändeln. Die wurde alsbald seine Frau und seine Lebensbegleiterin für ein Jahrzehnt.

Irgendwann erreichte Heinz Vater ein Anruf von Hansjakob Sailer: in Köln sei eine Professur ausgeschrieben, und er müsse sich unbedingt darauf bewerben [...]. Ausgerechnet zu Köln hatte er seit frühester Kindheit eine enge Beziehung. Dies lag an den Vornamen, die seine Eltern ihm gegeben haben: wer Heinz heißt und den Namen Köln in Verbindung mit August Kopitschs Gedicht 'Die Heinzelmännchen von Köln' kennt, der hat das Gefühl, dort willkommen zu sein. In diesem Fall kommt noch hinzu, dass sein erster Vorname gar nicht Heinz ist, sondern Albert, und angesichts seiner Körpergröße mag er von sich gelegentlich als 'Albertus Magnus' gedacht haben.

Mitte April 1972 trat Heinz Vater die Nachfolge des verstorbenen Literaturwissenschaftlers Herbert Singer an und wurde damit der erste germanistische Linguist in Köln. Sogleich machte er sich daran, das Institut umzugestalten. Ein Blick in die Bibliothek zeigte ein desolates Bild: wo Linguistik stehen sollte, fanden sich nur Werke der Weisgerber-Schule. Also investierte er seinen Berufungsetat, um der Linguistikabteilung eine würdigere Ausstattung zuteil werden zu lassen. Aber das Geld reichte nicht, und er fand zudem, dass er zu viele Studenten zu versorgen hatte. Deshalb setzte er alle Hebel in Bewegung und verschickte Memoranden an die zuständigen Behörden mit dem heute unvorstellbaren Ergebnis, dass schon 1974 eine C3-Professur neu eingerichtet werden konnte, wodurch Wolfgang Herrlitz der zweite germanistische Linguist in Köln wurde. Schließlich geschah ein weiteres Wunder: die Romanisten wollten eine ihnen zustehende C4-Professur nicht besetzen. Heinz Vater griff kurzentschlossen zu und angelte diese Stelle für die Germanisten. Für zehn Jahre kam dadurch Marga Reis nach Köln, ehe Jürgen Lernerz diesen Lehrstuhl übernahm. So hat sich Heinz Vater in die Geschichte der Kölner Germanistik eingeschrieben als Begründer der linguistischen Abteilung.

Auch außerhalb der Kölner Uni war er aktiv. Er befand sich unter den 11 Linguisten, die 1979 [...] die Gründung der *Deutschen Gesellschaft für*

Sprachwissenschaft vollzogen, die sich schnell zur wichtigsten sprachwissenschaftlichen Vereinigung in Deutschland entwickelte. Für zwei Jahre fungierte Heinz Vater als ihr Vorsitzender. Daneben förderte er die linguistische Szene in der Bundesrepublik durch zahlreiche Herausgeberschaften. So war er 1972 Mitbegründer von zwei der heute wichtigsten linguistischen Reihen im deutschsprachigen Raum, nämlich der *Studien zur deutschen Grammatik*, die er annähernd 20 Jahre mitherausgegeben hat, und der *Linguistischen Arbeiten*, denen er bis heute treu geblieben ist. Als dritter Band in dieser Reihe ist übrigens Vaters Habilschrift erschienen. Zur Hilfe bei der Drucklegung dieser Arbeit hatte er aus den USA eine junge Studentin mit nach Köln gebracht, bei der er sich im Vorwort mit folgendem Satz bedankt: „Für ihren unermüdlichen Einsatz bei der Herstellung des druckfertigen Manuskripts danke ich Fräulein Susan Olsen.“ Dies ist der typische Ausgangspunkt für wissenschaftliche Karrieren unter der Obhut von Heinz Vater.

[...] Bei der 1978 in Köln begründeten Reihe *KLAGE* [...] handelt es sich um ein Akronym, das ausgeschrieben *Kölner Linguistische Arbeiten Germanistik* lautet. Außerdem wurde Heinz Vater für einige Jahre Mitherausgeber der Bibliographie *Germanistik* und begründete 1989 mit Wolfgang Kühlwein die Reihe *Fokus*. [...] 1983 war ein wichtiges Jahr, jedenfalls für mich, denn in diesem Jahr lernte ich Heinz Vater kennen und durch ihn die Linguistik, die er mir in einem Proseminar nahebrachte, so nahe, dass ich die Zwischenprüfung und das Examen in diesem Bereich ablegte, obwohl ich eigentlich, wie jeder normale Germanist, Literaturwissenschaftler werden wollte. Damit bin ich ein Beispiel dafür, wie Heinz Vater dafür gesorgt hat, dass es im Pflichtfach Linguistik (das es in der Germanistik neben dem Lustfach Literaturwissenschaft nicht leicht hat) keinen Nachwuchsmangel gegeben hat. Es gibt viele Eigenschaften, die er hierfür benutzt hat: zum einen seine Ausdauer, immer zu den Grundlagen der Linguistik zurückzukehren, zum anderen seine zahlreichen treffenden Beispiele, die er zu jeder Fragestellung beisteuern konnte (am liebsten entnommen der *Sendung für die Landwirtschaft*), und schließlich – noch verblüffender – seine Fähigkeit, zu jeder Regularität mindestens ein Gegenbeispiel zu kennen.

Überhaupt habe ich vor allem immer seine Vielseitigkeit bewundert. So hat bis heute keiner seiner Mitarbeiter herausfinden können, wie viele Sprachen er tatsächlich spricht. Wahrscheinlich sind es zumindest die Sprachen all der Länder, die er bereist hat, und das sind nicht wenige, wie seine Gastdozenturen in Frankreich, Polen und Norwegen zeigen und seine zahlreichen Kontakte zu ausländischen Universitäten, besonders in Osteuropa und sogar in Ostasien. Unübersichtlich ist die Anzahl seiner publizierten Werke; in unserer Bibliothek finden sich 9 Bücher von ihm als Autor oder Ko-Autor und 7 Herausgeberschaften, darunter Einführungen in fast alle Teilbereiche der Sprachwissenschaft. Aber Heinz Vater ist nicht nur vielseitig als Wissenschaftler, auch für Gärtnerarbeiten konnte er gelegentlich von Mitarbeitern gewonnen werden, und zuletzt ist er in der Eifel sogar als Nikolaus gesehen worden. Im Herzen aber ist er vor allem Musiker und Musikliebhaber. Was

wären unsere zahlreichen Feiern am Lehrstuhl gewesen ohne seine Beiträge auf Blockflöte oder Akkordeon?

Heinz Vater geht. Aber ich bin voller Zuversicht, dass sein Gehen kein Abschied sein wird, sondern der Anfang eines neuen Kapitels, das ihm die Möglichkeit geben wird, in Ungestörtheit die schönen Seiten der Wissenschaft weiter pflegen zu können. Immerhin hat er für Januar nächsten Jahres bereits ein Blockseminar zum mentalen Lexikon angekündigt, das Projekt *Prosodische Morphologie* wird er bis zum Ende des Jahrtausends weiterleiten, und auf verschiedenen Listen stehen noch dutzende Namen von Studenten, die darauf warten, von ihm geprüft zu werden. Als erstes aber eifert er seinem Vater nach. Den hat es als Handlungsreisenden einmal bis nach Südamerika verschlagen, und nun zieht es auch Heinz Vater dorthin, nämlich ab August für vier Monate als Gastprofessor nach Brasilien. Für diese und andere Vorhaben wünsche ich Ihnen, lieber Herr Vater, Kraft und Gesundheit. Angesichts der Tatsache, dass Studenten und Kollegen Sie seit jeher für zehn Jahre jünger halten als Sie tatsächlich sind, drängt sich mir allerdings der Verdacht auf, dass Sie Ihr Geburtsdatum gefälscht haben, um den Zeitraum des Daseins als Emeritus möglichst groß zu halten. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Raum und Zeit für die Begegnung mit Menschen, für die Musik und für die Sprachwissenschaft, die von nun an nicht mehr auch Pflicht, sondern nur noch Leidenschaft sein wird, und uns wünsche ich, dass wir noch viel von Ihnen zu hören, zu lesen und zu lernen bekommen werden.

